

PREDIGTTTEXT Jesaja 38,9-20 (19. Trinitatis) 10. Oktober 2021

Pfarrerin Ina J. Petermann, Oberhöchstadt

Liebe Gemeinde,

kürzlich klingelte ich an der Tür eines Gemeindemitglieds, um zu einem runden Geburtstag zu gratulieren. Eine muntere Dame öffnete mir die Tür, der man ihr fortgeschrittenes Alter beim besten Willen nicht ansah.

Sie bat mich freundlich herein und begann dann gleich zu erzählen: „Wissen sie, eigentlich sollte ich schon längst tot sein.“

Als ich sie fragend anschaute, erzählte sie mit einem Schmunzeln:

*„Als junger Frau wurde mir einmal von einer Wahrsagerin prophezeit, dass mein Leben mit 65 enden würde. Als ich dann tatsächlich 65 wurde, fühlte ich mich zwar rundum wohl, dennoch beschlich mich eine gewisse Beklommenheit: Sollte dies tatsächlich mein letztes Lebensjahr sein? Heute – 25 Jahre später – darf ich meinen 90sten Geburtstag feiern. Und auch wenn es mich hier und da mal zwickt und zwackt, kann ich mich überhaupt nicht beklagen. Die Wahrsagerin hatte sich wohl ein wenig verschätzt.“*

Und die Jubilarin hob mit einem fröhlichen Lachen das Sektglas zum Toast.

Totgesagte leben länger, heißt es ja im Volksmund.

Wir hören in unserem Predigttext von einem, dem sein Ende ebenfalls prophezeit wurde und der dem Tod dann noch einmal von der Schippe sprang.

Hiskia heißt der Mann. Er regiert als König zu Jerusalem und ist ein Nachfahre des großen Königs David. „Gott ist meine Kraft“ oder „Jahwe macht mich stark“, so lässt sich der Namen Hiskia übersetzen (Chiskijahu auf Hebräisch).

König Hiskia schwört sein Volk neu auf den Glauben an Jahwe, den einen einzigen Gott Israels und Judas ein. Dafür wird er in der Bibel gelobt. Er ist einer von den Guten.

Auch in die Weltpolitik mischt sich Hiskia ein und legt sich mit der Großmacht Assyrien an, die sich gerade gewaltsam Raum verschafft im Vorderen Orient.

Hiskia erlebt den Fall des Nordreichs Israel im Jahr 722 v.Chr. Einige Jahre später schlägt das assyrische Heer sein Lager vor den Toren Jerusalems auf.

Doch da bricht eine Seuche im assyrischen Lager aus, 185000 Mann fallen ihr zum Opfer. Der griechische Historiker Herodot weiß etwas von einer Mäuseplage. Das klingt nach einer Pestepidemie, die durch Ratten übertragen wird.

Die Assyrer, die es nicht dahingerafft hat, ziehen eilends zurück ins heimatische Zweistromland.

Hiskia, der während der Belagerung die Mauern von Jerusalem verstärkt und einen Tunnel zur Wasserversorgung angelegt hat, könnte nun aufatmen.

Doch da wirft es auch ihn auf das Krankenlager und er ringt mit dem Tode.

Offenbar macht Gott keinen Unterschied zwischen Guten und Bösen, zwischen feindlichen Kriegern und frommen Königen.

„Warum trifft es mich, der ich doch gottesfürchtig bin und nichts Unrechtes getan habe?“ Die oft gestellte Frage bleibt auch hier ohne wirkliche Antwort.

Der Prophet Jesaja erstattet dem König einen Besuch am Krankenbett und streut noch Salz in die Wunde: *„Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben und nicht am Leben bleiben.“*

Da dreht sich Hiskia zur Wand und weint. Der große König – er ist nur noch ein Häuflein heulendes Elend. Von lautem Schluchzen geschüttelt, beginnt er zu beten. Hiskia zeigt Gefühl und Gott zeigt Gefühl.

Jesaja erscheint ein zweites Mal am Krankenlager und darf dem König ausrichten: „*Ich habe dein Gebet gehört und deine Tränen gesehen, siehe, ich will deinen Tagen noch 15 Jahre hinzufügen...*“

Ein Feigenpflaster wird auf die Geschwüre gelegt. Tatsächlich sollen Maulbeerfeigen eine wundheilende Wirkung haben. Hiskia kommt wieder auf die Beine dank der verabreichten Medizin und dank des göttlichen Mitleids.

Als die Tränen versiegt sind, beginnt Hiskia zu singen.

Und sein Gesang ist der Predigttext, dem wir heute Morgen nachsinnen dürfen.

Wir hören die Worte nun aus dem Buch des Propheten Jesaja 38,9-20:

*Dies ist das Lied Hiskias, des Königs von Juda, als er krank gewesen und von seiner Krankheit gesund geworden war:*

*Ich sprach: In der Mitte meines Lebens muss ich dahinfahren, zu des Totenreichs Pforten bin ich befohlen für den Rest meiner Jahre.*

*Ich sprach: Nun werde ich nicht mehr sehen den HERRN, ja, den HERRN im Lande der Lebendigen, nicht mehr schauen die Menschen, mit denen, die auf der Welt sind. Meine Hütte ist abgebrochen und über mir weggenommen wie eines Hirten Zelt.*

*Zu Ende gewebt hab ich mein Leben wie ein Weber; er schneidet mich ab vom Faden. Tag und Nacht gibst du mich preis; bis zum Morgen schreie ich um Hilfe; aber er zerbricht mir alle meine Knochen wie ein Löwe;*

*Tag und Nacht gibst du mich preis. Ich zwitschere wie eine Schwalbe und gurre wie eine Taube. Meine Augen sehen verlangend nach oben: Herr, ich leide Not, tritt für mich ein! Was soll ich reden und was ihm sagen?*

*Er hat's getan! Entflohen ist all mein Schlaf bei solcher Betrübnis meiner Seele.*

Hiskias Gesang beginnt als Klagelied. Er taucht noch einmal tief ein in sein Leiden, erinnert sich an Stunden tiefster Not und erweist sich als begabter Dichter. Ich greife nur eines von den poetischen Bildern heraus: *Zu Ende gewebt hab ich mein Leben wie ein Weber; er schneidet mich ab vom Faden.*

Ich will bei diesem Bild kurz verweilen.

Hiskia wird noch 15 Jahre weiterweben dürfen an seinem Leben. Seine Geschichte ist uns überliefert als vielfarbiges Textgewebe, in dem unterschiedliche Erzählfäden miteinander versponnen und verwoben sind.

Das Leben – ein Text, ein Textil – die Begriffe sind verwandt.

Wie entspinnt sich die Erzählung meines Lebens?

Welche Formen, Farben und Muster sind darin verwoben?

Wo reißt der Faden einmal ab?

Wo wird er wieder aufgenommen?

Bei der Gottesdichterin Dorothee Sölle habe ich einen ähnlichen Vergleich gefunden. Da geht es um den Glauben, die große Erzählung von der Liebe Gottes, die ja auch in das Lied des Hiskia eingeflochten ist.

Dorothee Sölle schreibt: „*Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes... diese tiefste Gewissheit erfahren wir nicht, wenn wir uns wie Kinder in den Mantel Gottes wickeln wollen und dann beim Erwachsen-werden glauben, ihn nicht mehr zu benötigen. Es ist zu kalt auf der Welt, als dass wir meinen könnten, es ließe sich ohne diesen Mantel leben. Die Gnade wärmt uns, aber sie hilft uns zugleich, am Mantel Gottes mitzustricken.*“

König Hiskia erlebt Gottes Gnade an Leib und Seele und webt es in seine Erzählung, in seinen Gesang von Gottes Liebe ein. Die Tonart ändert sich, das Klagelied wird zum Loblied, zur großen Erzählung von der Treue Gottes:

*Siehe, um Trost war mir sehr bange. Du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen, dass sie nicht verdürbe; denn du wirfst alle meine Sünden hinter dich zurück. Denn die Toten loben dich nicht, und der Tod rühmt dich nicht, und die in die Grube fahren, warten nicht auf deine Treue; sondern allein, die da leben, loben dich so wie ich heute. Der Vater macht den Kindern deine Treue kund.*

Hiskia hat kein Nahtoderlebnis, wie es manchmal beschrieben wird. Im alttestamentlichen Denken setzt der Tod eine Grenze, hinter der nur Dunkel ist. Leben gestaltet sich im Hier und Jetzt.

„Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebenden“, bestätigt auch Jesus (Markus 12,27). Doch er zählt auch die bereits Verstorbenen zu den Lebenden und widerspricht den Sadduzäern, die eine Auferstehung der Toten abstreiten.

Hiskia aber wird aus schlafloser Nacht erweckt zu neuem Leben und jubelt am Ende: *Der HERR hat mir geholfen, darum wollen wir singen und spielen, solange wir leben, im Hause des HERRN!*

Nur Lebende loben, nur Lobende leben.

Mit dieser Erkenntnis endet der Gesang des Hiskia.

Und er fordert uns alle zum lobenden Leben auf:

*Lasst uns singen und spielen, solange wir leben.*

Liebe Gemeinde, während der zweiten Corona-Welle hat der Dokumentarfilmer Carl Gierstorfer in der Berliner Charité einen Film gedreht. Eine Frau aus Kamerun erlebt, wie sie ihren Mann, 42 Jahre alt und Vater zweier Kinder, verliert.

Zunächst sind alle überzeugt, dass der Mann es schaffen wird. Auch seine Frau glaubt fest daran. Offen zeigt sie ihren Glauben. Umgeben von Maschinen, die blinken und piepsen, singt sie unglaublich schöne Lieder, beseelt von der Zuversicht, dass ihr Mann bald wieder gesund sein wird.

Als klar wird, dass der Mann stirbt, fragt sie auf Englisch: „Jesus, what is happening?“ Der Regisseur bekundet seine Hilflosigkeit. Er weiß keine Antwort, warum die einen sterben und die anderen weiterleben.

Doch dann findet die Frau aus Kamerun selber die Antwort:

Es ist eben Gottes Wille. Und sie bittet den Regisseur allen Überlebenden etwas auszurichten: Dass sie sich freut, dass sie leben können.“

Erinnern wir uns noch einmal an die Worte Hiskias:

„Der Herr hat mir geholfen, darum wollen wir singen und spielen, solange wir leben, im Hause des Herrn!“

Und der Friede Gottes...